

Gigla Gonashvili
Intermittierende Zeit

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · New York | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebech · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Wuppertal | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri virides* werden am Prager Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Gigla Gonashvili

Intermittierende Zeit

Das Identitätsproblem
bei Husserl und Proust

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>



EuRoPhilosophie

www.europhilosophie.eu

Lektorat: Cathrin Nielsen, Frankfurt am Main
www.lektoratphilosophie.de

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2022

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-558-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Auftakt: Mneme und Geschichtung.....	17
1. Einfühlung durch Umfiktionen und Wiedererinnerungen. Zum Identitätsproblem bei Husserl	
1.1 Eine kurze Zusammenfassung der Versuche Husserls, Intersubjektivität zu begründen.....	21
1.2 Selbstzeitigung und Selbstentfremdung: Wiedererinnerung.....	23
1.3 Einfühlung durch Umfiktionen.....	25
1.4 „Unter den Millionen von menschlichen Wesen, die man sein könnte“ oder die Frage nach der Identität bei Marcel Proust.....	29
2. Über Husserl hinaus: Unwillkürliche Erinnerungen bei Proust	
2.1 Die Gärten der Kindheit.....	33
2.2 Unwillkürliche Erinnerungen und ihre Rolle im Roman Prousts.....	35
3. Husserl und Proust: Phänomenologie als strenge Wissenschaft oder Kunst als die strengste Schule des Lebens?	
3.1 Vorläufige Betrachtungen.....	43
3.2 Die „Madeleine“ als erster Aufruf.....	45

3.3	Nicht eine einzige Welt, sondern eine Vielzahl von Welten: die Kunst und der Andere.....	48
3.4	Logos der Geschichte. <i>A la recherche du temps perdu</i> vs. <i>Méditations cartésiennes</i>	56
3.5	Die Zeichen des Todes im Werk Prousts.....	60
3.6	Ungeklärte Geheimnisse.....	64
3.7	Innerlichkeit der Zeit. Intermittenz.....	66
	Schluss.....	69
	Literatur.....	73

*„Das Ich [...] kann nicht entstehen und nicht vergehen,
es kann nur geweckt werden.“*

Edmund Husserl

Vorwort

Die vorliegende Arbeit hatte es sich ursprünglich zur Aufgabe gemacht, etwas zum Thema Intersubjektivität in der Phänomenologie Husserls beizutragen. Dazu sollten bekannte und noch eher unbekanntere Schriften Husserls aufeinander bezogen werden. Die Lektüre des Nachlasses ergab jedoch, dass hier auch eine andere, faszinierende Gelegenheit schlummerte, nämlich die, einer möglichen Verbindung zwischen dem Begründer der Phänomenologie und einem berühmten französischen Autor nachzugehen: Marcel Proust. Auch Proust interessierte sich für die Kommunikation zwischen den Monaden, für die Semiologie des sozialen Lebens, die Zeichen, die Menschen absichtlich oder unabsichtlich aussenden, um einander etwas mitzuteilen – und manchmal kommt die Botschaft erst verspätet an, da das Ego gewisse Eindrücke nicht sofort zu dechiffrieren vermag. Auf diese Weise wird es in die dicken Falten der verlorenen Zeit eingewickelt, der Zeit, die im Roman zum Hauptthema werden muss, damit der Protagonist zuletzt sein wahres Leben erkennt.

Nichtsdestotrotz widerstrebt es einem, im Blick auf Proust das Wort *Intersubjektivität* zu verwenden: Was sich bei ihm vor allem zeigt und auch ereignet, ist vielmehr die sogenannte Krise der Subjektivität. Der Roman Prousts ist von der Einsicht durchzogen, dass das Ich in sich verschlossen und von Illusionen umhüllt bleibt und eine Realität, in der es sich verwirklichen könnte, fehlt. Diese Realität muss vielmehr erst erinnert oder gar schöpferisch hervorgebracht werden. Die Proust'sche Odyssee nimmt also nicht im Lichtkegel des Bewusstseins ihren Ausgang, sondern im ursprungslosen Dunkel, das zum beständigen, wenngleich wandernden Topos des Romans wird. Aus all diesen Gründen habe ich mich letztlich dafür entschieden, die *Intersubjektivität* in den Hintergrund zu rücken und den Schwerpunkt auf einen anderen Begriff zu legen: den der *Identität*. Mit diesem Wort ist, wie wir im Weiteren sehen werden, so etwas wie eine ‚Deckung mit sich selbst‘

gemeint. So deckt man sich Husserl zufolge beispielsweise mit sich selbst, wenn man sich an irgendeine vergangene Erfahrung erinnert und sie als ein Stück seiner selbst, seiner Identität wahrnimmt. Bekanntlich konstituiert sich das individuelle Leben in der Zeit, so dass man nicht nur *ist* (nämlich an einem gewissen Punkt seines Lebens), sondern *kontinuierlich* ist. Diese seltsame und eigentlich kaum fassbare Tatsache bildet die Triebfeder für meine Forschung. In ihrem Licht werde ich versuchen zu zeigen, dass und inwiefern die Frage nach der Identität im Zusammenhang einer möglichen *Mehrheit* der Subjekte steht.

Husserl wollte den Ausgangspunkt für einen radikalen Neuanfang in der Philosophie gewinnen und die Möglichkeit dieses Anfangs in die Hand eines konkreten Egos legen. Für ihn ist die Philosophie „eine ganz persönliche Angelegenheit des Philosophierenden“¹. So kann dieser durch freien Entschluss alle vorgegebenen Sinngebilde radikal umstürzen und sich dem Gegebenen, dem Gegenwärtigen von Neuem stellen. In diesem *nunc stans* vermag man ein neues Licht auf sein eigenes Leben und die Welt zu werfen: Es ist der Rückgang zum *ego cogito*, das sich seit Beginn der Neuzeit (d. h. seit Descartes) als unhintergebarer Anfang des Philosophierens beweist. In diesem Zusammenhang spricht Husserl von der Epoché (der Suspendierung des Sinnes des Gegebenen) und der transzendentalen Reduktion, die uns zum transzendentalen Ego führen. Dieses Ego ist jedoch keine abstrakte Entität, sondern ein hier und jetzt bestehendes Ego, das letztlich *ich selber* bin. Damit stoßen wir auf das bekannte Problem des Solipsismus: Wie kann man in die objektive Sinnkonstitution zugleich ein anderes Ego einschließen? Oder wie ereignet sich die Anerkennung, dass vor mir ein anderes Ego steht? Husserl räumt ein, dass die Phänomenologie methodologisch bzw. vorübergehend solipsistische Anteile hat. Aber wie wird dieser ursprüngliche Anschein überwunden?

Bei Husserl selbst gibt es gleich mehrere Vorgehensweisen (die ich im ersten Kapitel kurz darstellen werde), deren gemeinsamer Zug allerdings darin besteht, dass sie angeblich alle aus dem transzendentalen Boden, der Innerlichkeit eines Egos hervorgehen.² Daher rührt die grundsätzlich allmähli-

¹ Edmund Husserl, *Husserliana I (Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge)*, Martinus Nijhoff, 1973, S. 4.

² So behauptet Husserl beispielsweise im Schlusswort nach der berühmten V. Meditation über die Intersubjektivität: „In den Untersuchungen dieser Meditation und schon der beiden vorangehenden haben wir uns auf dem Boden der transzenden-

che Entwicklung und Beweisführung in den Analysen Husserls. Was aber ist der Raum, der eine solche allmähliche Entfaltung ermöglicht und trägt? Ferner gilt es zu fragen, ob diese Bewegung, die sich bei Husserl (z. B. in den *Cartesischen Meditationen*) Schritt für Schritt zu erkennen gibt, für den phänomenologischen Raum tatsächlich am besten geeignet ist. Hat man *Zeit* für eine solche schrittweise, lineare Entwicklung? Oder muss man sich nicht vielmehr dem überlassen, was ich als „Intermittenzen“ bezeichnen werde? Fragen wie diese weisen in den Kern meiner Arbeit.

Proust mit Husserl zu verbinden – das ist ein Wagnis, das sich legitimieren muss. Die Schwierigkeiten liegen auf der Hand; bereits ihre Schreibstile gehen entschieden auseinander. Trotz der Tatsache, dass seinem Werk eine philosophische Fragestellung zugrunde liegt und sich eine philosophische Lektüre seines Romans daher anbietet,³ ist Marcel Proust in erster Linie Romancier. Husserls Sprache dagegen ist eher wissenschaftlich bzw. sachorientiert (wenngleich insbesondere mit Blick auf seinen Nachlass nicht zu übersehen ist, dass er ein besonders reflektiver Philosoph war, was sich auch in seinem Schreiben niederschlägt). Obwohl sie Zeitgenossen sind, gibt es keinen Anhalt dafür, dass Proust die Werke Husserls gelesen hat. Interessanterweise kannte umgekehrt Husserl den Roman Prousts sehr wohl und bewunderte ihn; er war fasziniert von der Tiefe der Analysen des französischen Schriftstellers. Dennoch schien ihm diese Tiefe letztlich nicht zu genügen: Die Methode Prousts bleibt in den Augen Husserls lediglich psychologische Introspektion.⁴ Wahrscheinlich aus diesem Grund taucht Proust bei Husserl an keiner Stelle seines Werkes auf.

talen Erfahrung bewegt, der eigentlichen Selbsterfahrung und der Fremderfahrung.“ Ebd. S. 177.

³ „*A la recherche du temps perdu* ist der erste Roman französischer Sprache, der seine ganze erzählerische Anlage auf eine philosophische Fragestellung stützt.“ Anne Henry, „Proust und die Krise des Subjekts: die Funktion des philosophischen Modells in *A la recherche du temps perdu*“. In: Ursula Link-Heer (Hg.), *Marcel Proust und die Philosophie*, Insel-Verlag, 1994, S. 29–44, hier S. 29. „Man kann Prousts Roman-essai der Recherche von daher als einen Versuch ansehen, die Spielräume des philosophischen Essays durch die Proliferation narrativer und auch dramatischer Darstellungsmittel zu erweitern, um dadurch den Prozeß des Philosophierens zu veranschaulichen, gleichsam die Sinnlichkeit der philosophischen Praxis selbst.“ Volker Roloff, „Die Philosophen des 20. Jahrhunderts und Proust“. In: Ursula Link-Heer (Hg.), *Marcel Proust und die Philosophie*, S. 17–28, hier S. 19.

⁴ „Si Husserl admirait Proust pour la justesse de ses analyses, le logicien ne pou-

Die Skepsis Prousts gegenüber jeder Möglichkeit der Kommunikation mit dem Anderen verkompliziert die Sache noch. Um diesbezüglich nur eine Überlegung von vielen aus seinem Roman herauszugreifen: „[...] da die Freunde nur dank einem holden Wahn Freunde sind, dem wir im Lauf des Lebens huldigen, dem wir uns überlassen, von dem wir aber in der Tiefe unseres Verstandes wissen, daß er der Irrtum eines Narren ist, der etwa glauben würde, die Möbel könnten leben und mit ihm sprechen.“⁵ Diese Einsicht betrifft nicht nur die sogenannte mundane Sozialität, sondern spiegelt zugleich die philosophische Grundhaltung des Autors wider. Im letzten Band des Romans gibt es eine hoch interessante Passage, in der kurz aufblitzt, wie sich für Proust der Weg zur Intersubjektivität abzeichnet (diese Passage werde ich im dritten und letzten Teil der Studie aufgreifen); dies ändert jedoch nicht viel daran, dass der Proust'sche Erzähler in die traumhafte, solipsistische Textur seines Erzählens eingewickelt bleibt. In diesem Roman das Intersubjektive entdecken und zum Thema machen zu wollen, ist und bleibt daher eine Herausforderung.

Die dargestellte Sachlage könnte entmutigend klingen. Dennoch denke ich, dass ein gut gewählter Verbindungspunkt die Entfernung zwischen beiden Autoren verringern kann. Dabei geht es nicht darum, den Leser oder die Leserin von einer allgegenwärtigen Affinität zwischen beiden überzeugen zu wollen; ich möchte zunächst einfach zeigen, dass beide auf dieselbe Frage gestoßen sind: *die Frage nach dem Bestehen von Identität in der Zeit, die zugleich die Frage nach einer möglichen Öffnung für die Begegnung mit der Andersheit (Alterität) impliziert*. In einem weiteren Sinne versucht diese Frage das, was ungreifbar ist und ortlos, fühlbar zu machen. Gemeint ist die Erinnerung, die man üblicherweise als bloße Verinnerlichung der Vergangenheit betrachtet. Husserl versucht, eine Parallele zwischen Erinnerung⁶ und Ein-

vait guère trouver de compagnon de pensée dans le champion de l'introspection psychologique.“ Annick Bouillaguet und Brian G. Rogers (Hg.), *Dictionnaire Marcel Proust*, Champion, 2014, S. 762.

⁵ Marcel Proust, *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit 7 (Die wiedergefundene Zeit)*, Suhrkamp, 2002, S. 271f. „Les amis n'étant des amis que dans cette douce folie que nous avons au cours de la vie, à laquelle nous nous prêtons, mais que du fond de notre intelligence nous savons l'erreur d'un fou qui croirait que les meubles vivent et causerait avec eux.“ Marcel Proust, *A la recherche du temps perdu III*, Editions Gallimard, 1954, S. 875.

⁶ Die vorliegende Studie beschäftigt sich nicht mit dem inneren Zeitbewusstsein bzw. der intentionalen Struktur (Urimpression–Retention–Protention) einer zeitli-

fühlung zu ziehen und auf diese Weise die Intersubjektivität zu denken; Proust dagegen interessiert sich zunächst für die Diskontinuität in der Identität, die u. a. durch den Schlaf hervorgerufen wird. Wie gelangt man nach dem Erwachen wieder zu sich selbst? In welchem Maße können wir unseren Erinnerungen Vertrauen schenken? Oder anders formuliert: Wie kann ich mein wahres Ich finden? Solche Fragen klingen naiv. Nichtsdestotrotz werde ich mich im Verlauf der Arbeit bemühen, ihnen die angemessene Tonalität zu verleihen.

Diese von Proust und Husserl geteilte Fragestellung soll zugleich meinen Ausgangspunkt bilden. Und es ist klar, dass darin das Thema der Zeit bzw. Zeitlichkeit eine besondere Rolle spielt – daher der Titel: *Intermittierende Zeit: Das Identitätsproblem bei Edmund Husserl und Marcel Proust*. Der Titel ist zunächst eine Anspielung auf den ursprünglichen Gesamttitel des Proust'schen Romanprojekts: *Les intermittences du cœur* (Intermittenzen des Herzens). Zunächst wollte Proust nur zwei Bände veröffentlichen: *Le temps perdu* (Die verlorene Zeit) und *Le temps retrouvé* (Die wiedergefundene Zeit).⁷ Auch wenn der Roman schließlich einen ganz anderen Titel erhielt, kommt doch dem Wort und Phänomen der *intermittence*⁸ im Roman eine

chen Wahrnehmung. Sie konzentriert sich lediglich auf die Parallele zwischen der Einfühlung als Fremderfahrung und der Wiedererinnerung. Mein Ansatz lässt sich nicht zuletzt durch die Tatsache rechtfertigen, dass Husserl selbst die Wiedererinnerung bzw. die sogenannte Umfiktio ohne Bezug auf das innere Zeitbewusstsein analysiert.

⁷ „Der Roman, dessen Veröffentlichung Bernard Grasset im Frühjahr 1913 in die Wege leitete, trug den Gesamttitel *Les Intermittences du Coeur*; vorgesehen waren zwei Bände: *Le Temps perdu* und *Le Temps retrouvé*.“ M. Proust, *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit 7 (Die Wiedergefundene Zeit)*, Anmerkungen und Kommentar, S. 543.

⁸ Die Geschichte hinter diesem Begriff bei Proust ist die folgende: „Ce terme d'intermittence moins usité aujourd'hui remonte au grand médecin Xavier Bichat (1770–1802). Dans ses *Recherches Physiologiques sur la vie et la mort* (1800) celui-ci distinguait deux strates dans l'être humain. Au plus profond, 'la vie organique' où il range fonctions physiologiques, sensations mais aussi effets et passions dont elle est le siège, en un mot le tempérament qu'il estimait immuable. Au-dessus, 'la vie animale' soumise à l'intermittence et à l'habitude. Elle Comprend les fonctions intellectuelles, entendement et volonté délibérative. Pour X. Bichat l'intermittence fait tout simplement la partie du rythme vital. Le sommeil, en endormant les fonctions supérieures, libère la couche profonde, il en va de même pour tout relâchement de la vigilance intellectuelle. A. Schopenhauer qui avait lu sur le tard les idéologues français

große Bedeutung zu: Es wird deutlich, wie wenig chronologisch unsere eigene, subjektive Zeit verläuft, und nicht zuletzt aus diesem Grund werden die unwillkürlichen Erinnerungen ins Zentrum gerückt. Die Rede von der intermittierenden Zeit ist aber mehr als eine bloße Anspielung auf den ursprünglichen Titel des Proust'schen Romans: Es geht vielmehr darum, eine Denkfigur zu entwickeln. Auf den ersten Blick erscheint es paradox, im Blick auf die Zeit das Adjektiv *intermittierend* zu verwenden. So gibt es zwar in der Zeit unregelmäßige Geschehnisse, solche, die sporadisch oder aber mit vielen Unterbrechungen vorkommen (die englische Sprache kennt beispielsweise den Ausdruck *intermittent rain*). Kann aber die Zeit selbst intermittierend sein? Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst der wörtlichen Übersetzung zu: Lateinisch *intermittere* bedeutet *dazwischenlegen, einschieben, einen Raum dazwischen offen lassen*.⁹ Dieser Definition folgend kann man sich eine Zeit vorstellen, die mit ihrem eigenen Raum in die chronologische Linearität des Alltags einbricht und die einfach daseiende Welt suspendiert. Dieser Einbruch lässt sich nicht in die chronologische Zeit einordnen, gerade weil er ein „Dazwischen“ ist und einer besonderen Aufmerksamkeit bzw. Wachheit bedarf. Eine solche ausgezeichnete Zeitlichkeit finden wir beispielsweise in einem Gedicht Rilkes wieder:

Da neigt sich die Stunde und rührt mich an
mit klarem, metallendem Schlag:
mir zittern die Sinne. Ich fühle: ich kann –
und ich fasse den plastischen Tag.¹⁰

Dieser „plastische Tag“, der einen ausgezeichneten Ort des künstlerischen Schaffens markiert, ist auch für Proust ein maßgebendes Motiv. Auf den letzten Seiten seines 2000-seitigen Romans wird das folgende Ziel formuliert: Menschen beschreiben, *die den Platz nicht nur im Raum, sondern auch*

était ravi de retrouver en X. Bichat (*Le Monde comme Volonté et comme Représentation*, 970–974) la même distinction qu’il avait établie en sa jeunesse. [...] La généalogie de cette notion permet de comprendre pourquoi dans RTP le cœur et le corps sont à ce point liés. Ils font partie de la même strate. [...] Il va sans dire que ni Bichat ni Schopenhauer n’avaient songé à une telle utilisation de leur analyse. C’est Proust qui lui confère ce rôle dramatique, révéler l’étranglement du sentiment incapable de refluer librement.“ *Dictionnaire Marcel Proust (A. Henry)*, S. 415–515.

⁹ Langenscheids Großes Schulwörterbuch (Lateinisch-Deutsch), S. 635.

¹⁰ Rainer Maria Rilke, *Das Stunden-Buch*, Insel-Verlag, 1946, S. 1.

*in der Zeit einnehmen.*¹¹ So kommt die Räumlichkeit der Zeit ins Spiel. Einen Platz in der Zeit zu haben, ist in der Tat ein höchst rätselhafter Ausdruck – und genau dieses Rätsel möchte ich genauer in Augenschein nehmen.

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Schritt befaße ich mich mit dem Versuch Husserls, Intersubjektivität durch Wiedererinnerungen und sogenannte „Umfiktionen“ zu denken, und zeige, dass die Frage, die sich in diesen Untersuchungen herauschält, im Wesentlichen die gleiche Frage ist, die auch Proust im dritten Band seines Romans aufwirft. Im zweiten Teil widme ich mich den Überlegungen Prousts rund um das Thema der Identität in der Zeit und die unwillkürlichen Erinnerungen. Und schließlich experimentiere ich mit den Einsichten der ersten beiden Teile, indem ich versuche, sie zu synthetisieren und zu klären, in welchem Maße Proust zur Lösung der Probleme der Husserl’schen Phänomenologie beitragen könnte. Schematisch dargestellt sieht die Gliederung der Arbeit also so aus:

1. Einfühlung durch Umfiktionen und Wiedererinnerungen.
Zum Identitätsproblem bei Husserl
2. Über Husserl hinaus: Unwillkürliche Erinnerungen bei Proust
3. Husserl und Proust: Phänomenologie als strenge Wissenschaft oder Kunst als die strengste Schule des Lebens?

Methodologie und Forschungsliteratur. Ich konzentriere mich im Wesentlichen auf die primären Quellen, d. h. auf die Werke Prousts und Husserls. Bei Husserl stehen die nach seinem Tode veröffentlichten Nachlassbände *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität* (II und III) im Zentrum, in denen die für die Fragestellung relevanten Analysen zu finden sind. Für den weiteren und klassischen Kontext habe ich zudem die *Cartesianischen Meditationen* vor Augen. Bei Proust liegt die besondere Aufmerksamkeit auf dem zweiten Teil des siebten Bandes (*Die wiedergefundene Zeit*), der die philoso-

¹¹ „Si du moins il m’était laissé assez de temps pour accomplir mon oeuvre, je ne manquerais pas de la marquer au sceau de ce Temps dont l’idée s’imposait à moi avec tant de force aujourd’hui, et j’y décrirais les hommes, cela dût-il les faire ressembler à des êtres monstrueux, comme occupant dans le Temps une place autrement considérable que celle si restreinte qui leur est réservée dans l’espace, une place, au contraire, prolongée sans mesure, puisqu’ils touchent simultanément, comme des géants, plongés dans les années, à des époques vécues par eux, si distantes, — entre lesquelles tant de jours sont venus se placer — dans le Temps.“ Marcel Proust, *A la recherche du temps perdu IV (Le Temps retrouvé)*, Editions Gallimard, 1989, S. 625.

phischen bzw. theoretischen Überlegungen des Autors enthält; um die Parallele zwischen Proust und Husserl zu ziehen, wende ich mich darüber hinaus dem dritten Band (*Der Weg nach Guermantes*) zu. Als Sekundärliteratur für meine Überlegungen haben sich drei Titel als besonders hilfreich herausgestellt: *Proust et les signes* (Gilles Deleuze), *Proust. Philosophie du Roman* (Vincent Descombes) und *Le temps humain I* (Georges Poulet).

Der Weg, dem wir bei diesem Forschungsthema folgen, ist kurvenreich und kreuzt etliche große und komplexe Fragestellungen. Es lässt sich nicht vermeiden, dass in einer schmalen Studie wie dieser gewisse Aspekte im Dunkel bleiben werden. Nichtsdestotrotz glaube ich, dass es lohnend ist, den oben vorgezeichneten Weg einzuschlagen und einer Perspektive nachzugehen, die wichtige Denkanstöße bereithält. Was Unklarheiten und mögliche offene Fragen angeht, gilt es in einem metaphorischen Bild daran zu erinnern, dass dunkle Winkel und verborgene Ecken in einem Gebäude immer erst dann sichtbar werden, wenn man den Aufbau bereits abgeschlossen hat.

Die Arbeit wurde 2018 an der Bergischen Universität Wuppertal als Masterarbeit eingereicht.